

# BUCHSCHAU

Birgit Stolt, „Lasst uns fröhlich springen!“ Gefühlswelt und Gefühlsnavigierung in Luthers Reformationsarbeit. Eine kognitive Emotionsanalyse auf philologischer Basis (Studium Litterarum 21), Weidler Buchverlag, Berlin 2012, 350 S., 8 Abb. – ISBN 978-3-89693-575-5, 54,- €.

Dass die Gebotsauslegungen im Kleinen Katechismus mit den Worten „Wir sollen Gott fürchten und lieben“ beginnen, ist für den, der damit aufgewachsen ist, selbstverständlich, und für alle anderen womöglich zunächst einmal befremdlich. Überwiegend kaum im Blick ist meiner Wahrnehmung nach jedenfalls, dass hier Gefühle benannt und aufgerufen werden.

Genau an dieser Stelle setzt nun die neuste Studie der Germanistin Birgit Stolt ein, die die Reformationsarbeit (auch) als „Gefühlsnavigierung“ verstehen möchte. Kurz gefasst sieht sie Luther vor folgender Herausforderung: „Es galt, das Grundgefühl Angst durch ein Grundgefühl vertrauensvolle Liebe zu ersetzen.“ (14) Dies aber sei bislang kaum im Blick: „Wie sich die Gefühlswelt ändern musste, Ängste abgebaut, Vertrauen eingeflößt, auf eingearbeitete emotionsgeladene Gewohnheiten verzichtet und neue verinnerlicht werden mussten, ist m.W. bisher weder umfangmäßig noch qualitativ definiert, noch sind Luthers dahingehende Bemühungen beschrieben und durchleuchtet worden.“ (15) Und dies gelte, obwohl doch festzustellen sei: „Systematisch, zielstrebig und konsequent leistet Luther in seinen katechetischen Bemühungen Gefühlsarbeit auf hohem Niveau.“ (15)

Bedeutsam ist nun, dass die Vf. in ihrem Ansatz gerade nicht die Gefühle anderen menschlichen Äußerungen entgegensetzt, sondern als Germanistin gerade den komplexen Zusammenhang von Sprache und Gefühlen in den Blick nimmt. So macht sie neu auf die „enge Verklammerung von Intellectus und affectus [sic] bei Luther“ (34) aufmerksam, indem sie das Herz als den Ort des Fühlens, Denkens und Glaubens ausmacht. Bei Luther kann sie entdecken, dass „[u]nter Mitwirkung des Heiligen Geistes [...] Wissen und Fühlen zur Einheit des Glaubens [verschmelzen]“ (38). Oder anders ausgedrückt: „Erst mit der emotionalen Verinnerlichung ist der Erkenntnisprozess vollständig.“ (41).

Außerordentlich anregend sind die Ausführungen der Vf. zu Luthers Umgang mit der Angst, den Anfechtungen und den von ihm erlebten Angängen des Teufels. Dabei entdeckt die Vf. schon im Wort „Anfechtung“ die grundlegende emotionale Neubestimmung von passiver Resignation zu vertrauensvoller Aktion: „Luther beschreibt seinen Kampf als ‚dem Teufel weh tun‘, ihn in die Flucht schlagen, ihn vertreiben etc. Mit dieser Möglichkeit zur Verteidigung verschiebt sich das Grundgefühl von passio zu actio, zu energischem Kampf.“ (73)

In einem weiteren Teil beleuchtet die Vf. im Detail die negativen und positiven Gefühlsbegriffe bei Luther und macht dabei nicht zuletzt auch auf die Bedeutung der Vulgata für sein Denken aufmerksam.

Doch der entscheidende Abschnitt des Buches, ist das dritte Kapitel des ersten Buchteils, in dem die Vf. Luthers „strategische Emotionsarbeit“ (109–142, dort 109) nachzeichnet.

Die Vf. geht dabei von folgender Grundannahme aus: „Für das einfache Volk bedeutet Religion nicht in erster Linie theoretische Lehrsätze und auswendig zu lernende Denksprüche, sondern eine Lebensweise, Denk- und Bewertungsmuster, Erlebnisformen, (erhoffte) Lebenshilfe.“ (110). Vor diesem Hintergrund beschreibt die Vf. die Reformation als „radikal[e] Veränderung“ (111): „Es handelte sich um ein Umdenken, Umbewerten und ‚Umfühlen‘, in dem althergebrachte Gefühlsmuster für Null und Nichtig, ja, sogar als Verstoß gegen das 1. Gebot erklärt wurden.“ (111). So kann das Üben und Treiben des Katechismus „eindeutig [als] Emotionsarbeit“ (113) in den Blick kommen. Hier arbeitet die Vf. in der Bildwelt Parallelen zum Motiv der Schutzmantelmadonna heraus und kommt zu dem Schluss: „Der Katechismus diente demnach als eine Art von Schutzmantel, doch schützte er nicht wie der der Madonna vor den Pfeilen des Richtergottes, sondern vor dem Teufel.“ (118). Dabei trat an die Seite dieser Schutzmetaphorik auch eine Haltung des Gebetes, die sich mit der Vf. als „kämpferisch, aggressiv und zuversichtlich“ (118) beschreiben lässt. Entsprechend zeichnet die Vf. auch die Neufassung des Gottesbildes bei Luther nach, das sich nicht zuletzt auch aus den Erfahrungen eigener Elternschaft speiste (vgl. 129–133). Vor diesem Hintergrund deutet die Vf. auch die Trias der Katechismusauslegung des ersten Gebots (fürchten, lieben und vertrauen): „Dem Vertrauen kommt dabei in der Dreierfigur eine größere Bedeutung zu, als ihm in der Debatte für gewöhnlich zugemessen wird. ‚Lieben‘ ist das Zentralwort in der Mitte und bezeichnet die kindliche Haltung, die sich fürchtet, den Zorn des Vaters zu erregen, jedoch, mit dem abschließenden ‚Vertrauen‘, am grundlegenden Wohlwollen des Vaters nicht zweifelt.“ (133)

Zusammenfassend kann die Vf. von daher festhalten: „Luther sieht das Gottesverhältnis im Glauben offenbar nicht als einen statischen Zustand, sondern als einen dynamischen Prozess, ein dialektisches Geschehen, das er intellektuell/theologisch in ‚Gesetz und Evangelium‘ gefasst hat. In diesem Kraftfeld heben sich die Gegensätze nicht gegenseitig auf, sondern sind notwendige Spannungspole. Emotional bewältigt Luther den logischen Gegensatz zwischen ‚fürchten‘ [...] und ‚vertrauen‘ [...] durch die Nachempfindung seiner eigenen väterlichen Liebe zu seinen Kindern bzw. deren respekt- und vertrauensvoller Zuneigung.“ (140f.).

Im zweiten Teil des vorliegenden Buches findet sich der Neuabdruck einer ganzen Reihe von Publikationen der Vf. aus den letzten Jahrzehnten vor allem zur Bibelrevisionsarbeit. Mancher Gedanke, manches Bild, manches Zitat wiederholt sich dabei (vielleicht zwangsläufig?), sodass sich der zweite Teil weniger am Stück, sondern eher Stück für Stück lesen lässt. Gleichwohl sind dort aber wichtige Überlegungen zusammengestellt, die gerade angesichts der anstehenden Durchsicht der Lutherübersetzung nicht in Vergessenheit geraten sollten. Exemplarisch sei diese eine Beobachtung angeführt: „Auch für das Bibelverständnis ist das ‚Herz‘ zuständig.

Sich in einen Text hineinfühlen zu können ist für Luther eine Voraussetzung für korrektes Verständnis." (253).

So wird mit dem zweiten Teil deutlich, wie die Überlegungen des ersten Teils aus jahrzehntelanger Beschäftigung mit Martin Luthers Schrifttum erwachsen sind, wie sie aber auch durch die Fokussierung auf die Gefühlsnavigierung noch einmal in Neuland führen.

Meiner Wahrnehmung nach öffnet dieses Buch mit dieser Schwerpunktsetzung eine Tür zu einem außerordentlich wichtigen Themenkomplex, der durch die dogmatische Entgegensetzung von Wort Gottes und schwärmerischen Gefühlen unterbelichtet zu werden droht. Gerade das Zusammendenken von Wort und Gefühlswelten in dieser Studie macht von daher ihren ganz besonderen Charme aus. Es ist darauf zu hoffen, dass viele andere noch durch die Tür hindurchgehen, die die Vf. mit diesem Buch aufgetan hat, und Konfessionsbildung eben auch als Gefühlsgeschehen, das vom Wortgeschehen nicht zu trennen ist, beschreiben.

Christoph Barnbrock, Oberursel